20 Jahre Schweizerfilm

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **4 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Man mag sagen, das gewöhnliche Publikum wolle ja gar nicht seine eigene Welt auf der Leinwand sehen; es verlange nach Traumwelten. Aber es gibt eben einen Unterschied zwischen einer Gepflegtheit, die zu einer Gesamtschönheit des Filmwerkes beiträgt, und einer solchen, die ablenkt, die für sich wirken will und darum unkünstlerisch ist. Es ist zu scheiden zwischen jener Grosszügigkeit, die das gewöhnliche Leben und seine Kleinlichkeit vergessen lässt, und derjenigen, die es einem ins Gesicht schreit, dass sie viel Geld gekostet hat. Es ist nicht das gleiche, ob der äussere Schmuck den Geist kleiden oder den Ungeist tarnen soll.

Und eine weitere Scheidewand trennt die ferne Welt, die ruhig zum Wunschtraum werden darf (weil sie zu stilisiert ist, als dass man richtig an sie glauben könnte), von der andern Welt, an die man zu seiner eigenen Beunruhigung glauben muss, da sie nicht nur filmisch, sondern für viele begüterte Mitmenschen sehr wirklich ist. Und dann scheint es doppelt ungerecht, wenn der Reichtum als so selbstverständlich gezeigt wird, so problemlos, als etwas, das ohne weiteres den Reichen gegeben ist, so ohne Verhältnis zur Arbeit oder zu andern Verpflichtungen. Wem will man es da verargen, wenn er, vom Film aufgestachelt, den Anspruch auf das Glück mit demjenigen auf Reichtum gleichstellt.

Und wenn die Selbstverständlichkeit des Reichtums auch noch für viele gilt, so verdient sie es niemals, durch die Kunst des Films geadelt und bestätigt zu werden. Es mag scheinen, als ob diese Gedankengänge heutzutage nicht sehr zeitgemäss seien, da die schönern Filme der letzten Zeit die sozialen Haupt- und Nebenthemen mit grosser Sorgfalt und Ehrfurcht gestalten. Anderseits aber steht doch eine Zeit bevor, in der die Frage nach dem Sinn des Reichtums neu gestellt wird. Da wird es darauf ankommen, alles bloss Konventionelle an der menschlichen Ordnung unter die Lupe zu nehmen und das Notwendige zu erklären. Auch der Film und seine Kritiker sollten da mittun. tm.

20 Jahre Schweizerfilm

Am 19. März jährt sich zum 20. Mal der Tag, an dem im Jahre 1924 mit der Gründung der Praesens-Film A. G. die schweizerische Filmproduktion als selbständige Industrie ihren Anfang nahm. Sechs Jahre lang beschränkte sich die Tätigkeit der neu gegründeten Firma auf die Schaffung von Industrie-, Werbe- und Reklamefilmen; erst 1930 gelangte der damals viel diskutierte und umstrittene, abendfüllende Dokumentarfilm „Frauennot und Frauenglück" zur Aufführung, ein Streifen, der bald nach Amerika und auch sonst ins Ausland verkauft werden konnte. 1931 folgte der Aufklärungsfilm „Feind im Blut". Erst im Jahre 1933 wagte sich die Praesens an ihren ersten, noch recht

unbeholfenen Dialektstreifen „Wie d'Wahrhet würkt". Er wurde vom schweizerischen Publikum eher kühl aufgenommen und auch „Jä so" (1935) vermochte die Massen nicht anzuziehen. Unterdessen waren eine ganze Reihe von interessanten Kulturfilmen u. a. Mittelholzers Abessinienflug (1934) und 1936 „So lebt China" fertiggestellt.

Aber erst vom Jahre 1938 an ist mit der Aufführung von „Füsilier Wipf" das Bewusstsein einer leistungsfähigen schweizerischen Spielfilmproduktion beim grossen Publikum lebendig geworden. Die Rekordbesucherzahlen dieses Filmes sind bisher nie mehr erreicht worden, obgleich eine ganze Reihe späterer Streifen die künstlerischen Qualitäten von „Füsilier Wipf" ohne Zweifel überbieten. Es ist nicht die Aufgabe dieses kurzen Hinweises, die schon lange Reihe der Schweizerfilme kritisch zu beleuchten, wir wollten nur auf das historische Datum vom 19. März aufmerksam machen.

Schweizerisches Filmschrifttum

Es ist leicht einzusehen, warum eine Zusammenstellung der schweizerischen Schriften aus dem Gebiete des Films wenig Platz beansprucht. Filmfachleute sind bei uns sehr dünn gesät und zudem meistens wenig zum Schreiben aufgelegt oder durch dringendere oder praktischere Aufgaben schon genug in Anspruch genommen. Und das Publikum, das für das Studium ernster filmkundlicher Schriften die nötige Musse und Lust, bzw. Pflicht hat, ist bei uns erst recht klein. So wären unter den selbständigen Schriften in erster Linie solche zu erwarten, die ohne Rücksicht auf Erfolg beim Publikum geschrieben und gedruckt werden, nämlich Dissertationen. Aber weder die juristischen, noch die wirtschaftswissenschaftlichen oder philosophischen Fakultäten haben u. W. in der letzten Zeit eine solche Frucht gezeitigt.

Die periodisch erscheinenden Veröffentlichungen teilen sich in solche, die als Nachschlagewerke oder als offizielle Organe von Fachverbänden eine leicht zu berechnende Käuferschaft erwarten können, und in solche, die dem fachlichen Interesse (d. h. weniger einem ernsten Bildungsbedürfnis als der oberflächlichen Neugier) eines grösseren Publikums dienen, zu den ersten gehört das Jahrbuch der schweizerischen Filmindustrie, der Cinéac und der Schweizer Film Suisse. Das Jahrbuch der schweizerischen Filmindustrie ist ein Nachschlagebuch, das die Adressen der Produzenten, Verleiher, Kinobesitzer und anderer am Filmwesen beteiligter Geschäfte und Organisationen enthält, ferner die Filmlisten der Verleihfirmen u. a. m. Die darin enthaltenen Adresslisten sind auch im taschenkalenderartigen Cinèac zusammengefasst. Beide Werke erscheinen im „Film-Press-Service" in Genf. Der Schweizer Film Suisse, monatlich erscheinend, beliefert die Leserschaft, vor allem aber die Kinobesitzer, mit den nötigen Nachrichten über das inländische und ausländische Filmschaffen; aber auch grundlegende und kritische Artikel finden darin ihren Platz.

Auskünfte, die mehr einzelne Filme oder einzelne Filmdarsteller betreffen und darum für den durchschnittlichen Kinobesitzer bestimmt sind, sind sowohl in der Schweizer Filmzeitung und der welschen Ausgabe Ciné Suisse als auch im Schweizer Filmkalender (franz.: Almanach du cinéma), natürlich mit entsprechendem Bildermaterial versehen, zu finden. In der Filmzeitung scheinen daneben auch kritische Beiträge sich allmählich heimischer zu fühlen.

Mehr in die Tiefe als in die Breite wirken die Zeitschriften und Bulletins, die nach klaren weltanschaulichen oder künstlerischen Prinzipien urteilen, also der Filmberater und die internen Mitteilungsblätter der Filmbesucherorganisationen, wie etwa die Filmliste des «Vereins der Freunde des guten Films" der Zürcher